

human activities, will develop (WAYLAND 1940). If this development is allowed to proceed then the fertility and productivity of the land may be permanently impaired. In these circumstances there is much to be said for attempting to accelerate this stage in order to conserve land which is capable of supporting greater numbers of people under a more efficient system of cultivation.

#### Note

Field work on which this paper is based was undertaken while the author was a research fellow of the West African Institute of Social and Economic Research.

#### References

- AUBREVILLE, M. (1937): The Niger Colony forestry expedition September-December 1935. Translated, Forestry Department, Ibadan, Nigeria.
- BOND, W. E. T. (1940): A climatic change — its effect on agriculture in northern Sokoto. Unpublished ms.
- BOVILL, E. W. (1921): The encroachment of the Sahara on the Sudan. *J. Afr. S.* 20, 174—185 and 259—269.
- DUNDAS, J. (1938): Vegetation types of the Colonie du Niger. Institute Paper No. 15, Imperial Forestry Institute, University of Oxford.
- FARMER, B. H. (1957): Pioneer Peasant Colonization in Ceylon. Royal Institute of International Affairs, London.
- COLLIER, F. S., and DUNDAS, J. (1937). The arid regions of Northern Nigeria and French Niger Colony. *Emp. For. J.* 16, 184—194.
- GROVE, A. T. (1957): Land and population in Katsina Province, Kaduna. The ancient erg of Hausaland and similar formations on the southern side of the Sahara. *Geog. J.* 124, 528—533. (1961) in K. M. BARBOUR and R. M. PROTHERO (ed.) *Essays on African population* (in the press).
- JOHNSTON, H. A. S. (1952): Notes on the economy of Gwadabawa district. Unpublished ms.
- JONES, B. (1938): Desiccation and the West African colonies. *Geog. J.* 91, 401—423.
- KEAY, R. W. J. (1954): An outline of Nigerian vegetation. Lagos.
- MUFFETT, D. J. (1949): Intensive census of Tarke hamlet. Unpublished ms.
- NIGERIA (1937): Report of the Anglo-French forestry commission, 1936/1937. Sessional Paper No. 37, Lagos.
- PROTHERO, R. M. (1957): Migratory labour from north-western Nigeria, Africa, 27, 251—261 and (1959) Migratory labour from Sokoto Province, Northern Nigeria. Kaduna.
- RAEBURN, C. (1928): The Nigerian Sudan: some notes on water supply and other cognate subjects. Geological Survey of Nigeria, Pamphlet No. 1.
- RENNER, G. T. (1926): A famine zone in Africa: the Sudan. *Geog. Rev.* 16, 583—596.
- STAMP, L. D. (1940): The southern margin of the Sahara: comments on some recent studies on the question of desiccation in West Africa. *Geog. Rev.* 30, 297—300.
- STEBBING, E. P. (1935): The encroaching Sahara: the threat to the West African colonies. *Geog. J.* 85, 506—524.
- (1937a): The forests of West Africa and the Sahara. London.
- (1937b): The threat of the Sahara. *J. R. Afr. S. Supplement* (May).
- (1938a): The man-made desert in Africa. *J. R. Afr. S. Supplement* (January).
- (1938b): Africa and its intermittent rainfall: the role of the savannah forest. *J. R. Afr. S. Supplement* (August).
- (1953): The creeping desert in the Sudan and elsewhere in Africa, 15° to 13° latitude. Khartoum.
- WAYLAND, E. J. (1940): Desert versus forest in eastern Africa. *Geog. J.* 96, 329—341.
- Note: There is an extensive literature in French on the problem of "dessèchement", the following papers contain bibliographical references.
- PELISSIER, P.: Sur la désertification des territoires septentrionaux de l'A.O.F. *Cahiers d'Outre-Mér*, Jan/Mars, 1951, 80—85.
- MONOD, TH.: Autour du problème du dessèchement africain. *Bulletin I.F.A.N.* XII, 2, 1950, 517—523.

## BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

### KANN DIE SOZIALGEOGRAPHIE IN DER WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE AUFGEHEN?

HANS BOBEK

In seinem Vortrag über „Die Gestaltungskraft der Gruppe und der Persönlichkeit in der Kulturlandschaft“ auf dem Kölner Deutschen Geographentag 1961 erhebt E. OTREMBASCHEN den Anspruch, die Pflege der „Probleme, die sich bei der Erforschung der Kulturlandschaft aus den Wirkungen und Leistungen der Menschen und Menschengruppen herleiten“, in die Wirtschaftsgeographie zu übernehmen. Damit soll die Aufstellung einer eigenen Sozialgeographie erübrigt werden, da sie nur zu einer unliebsamen weiteren Aufspaltung der ohnedies durch ihren „Zerfallscharakter“ gefährdeten Geographie führen könne. Eingepackt in eine rückhaltlose Anerkennung der großen Bedeutung der gesellschaftlichen Tatsachen für die Wirtschafts-

geographie — „diese Richtung (die sozialgeographische) ist schön und anregend, sie führt in die tiefere Problematik des Wirtschaftsraumes hinein und heraus aus der Langeweile der naturbezogenen Produktionsgeographie“ — findet sich als Kern der OTREMBASCHEN Ausführungen die doppelte lapidare Feststellung: Erstens, was die Sozialgeographie will ist gar nichts Neues, denn seit ihrem Bestehen beschäftigt sich die Geographie mit sozialgeographischen Objekten und seit 150 Jahren wird alles das, was wir heute theoretisch durchdenken, hier und dort schon praktisch ausgeführt; zweitens, was das systematisch ordnende Durchdenken dieses Komplexes anlangt, so bräuchte eine eigene Disziplin „Allgemeine Sozialgeographie“ nicht nur den „ersten Riß zu einer Aufspaltung der ganzen Geographie des Menschen“, sondern sie ist überflüssig, da die Wirtschaftsgeographie das Erforderliche ohnedies tun muß. „Wer die Wirtschaft erfassen will, muß auch ihre Akteure kennen.“ „Die Wirt-

*schaft des Raumes gewinnt ihre Problematik überhaupt erst aus der Gesellschaftsstruktur und die Wirksamkeit der Gesellschaftsstruktur wird im Wirtschaftsbild sichtbar.* „Wirtschaftsstruktur und Sozialstruktur gehören beide in ihrer uns interessierenden Raumwirksamkeit und Raumabhängigkeit ein und derselben Denkkategorie an.“ Es muß schon hier erwähnt werden, daß OTREMBAs zwar im Titel seines Vortrages von Kulturlandschaft, in den meritorischen Teilen seiner Ausführungen aber nur von Wirtschaftslandschaft und Wirtschaftsgeographie spricht.

Zwar hatte ich schon in Köln auf dem Geographentag Gelegenheit, in meinem Schlußwort zur Diskussion auch zu dem Vortrag OTREMBAs Stellung zu nehmen. Doch konnte dies selbstverständlich nur ganz kurz und vorläufig sein, schon der drängenden Zeit wegen. Auch hatte ich, von OTREMBAs selbst zu meinem Referat aufgefordert, von seinem Vortrag vorher nichts als den etwas irreführenden Titel erfahren. Die angeschnittenen Fragen aber scheinen mir bedeutsam genug zu einer direkten Stellungnahme, die ich, dank dem Entgegenkommen des Herrn Vorsitzenden des Zentralverbandes der Deutschen Geographen, Prof. Dr. W. HARTKE, auf Grund eines Bürstenabzuges des OTREMBAschen Vortrages verfassen konnte. Dieser weicht übrigens, wie mir scheint, nicht unerheblich von dem Wortlaut des in Köln gehaltenen Referats ab. Ich benutzte daher diese Gelegenheit gerne, um auch zu den jüngsten methodischen Aufsätzen E. OTREMBAs Stellung zu beziehen. Eine solche offene und sachliche Aussprache wird, so hoffe ich, unseren alten freundschaftlichen Beziehungen in keiner Weise Abbruch tun.

1. Kaum etwas habe ich zu sagen zu den Feststellungen OTREMBAs über das Verhältnis der Geographie des Menschen zu den Nachbarwissenschaften sowie über die Tatsache, daß auch bisher schon — und zwar seit Bestehen der Geographie — sozialgeographische Sachverhalte von Geographen behandelt worden sind. Wie könnte es auch anders sein, da doch die Bevölkerung immer mit ein Gegenstand der Geographie war und der nur einmal — von GERLAND — ernsthaft gemachte Versuch, sie abzustoßen, scheiterte. Ich selbst habe in meinem Vortrag von 1947<sup>1)</sup> auf all dies hingewiesen und Beispiele genannt. Es fragt sich ausschließlich, zu welchen Ergebnissen diese Beschäftigung führte, welchen Erfolg für die Theoriebildung, die methodische Ausrichtung der Geographie des Menschen sie zeitigte. Hierüber kann in OVERBECKs schöner Übersicht die Entwicklung der Geographie des Menschen<sup>2)</sup> nachgelesen werden. Der Erfolg war bis in die jüngste Zeit nicht sehr bedeutend, wenn man von der Beantwortung örtlich oder sachlich begrenzter Probleme absieht<sup>3)</sup>. Bekanntlich veröffentlichte z. B. O. MAULL noch 1956 eine Politische Geographie alten Stils, die von P. SCHÖLLER mit Recht scharf abgelehnt wurde, da man heute eine Politische Geographie nur mehr auf

sozialgeographischer Grundlage schreiben könne. In einer großangelegten und in ihrer Weise sehr verdienstvollen Allgemeinen Siedlungsgeographie der jüngsten Zeit (G. SCHWARZ) wird man eine umfassende und überzeugende Theorie der Siedlungsbildung — die ebenfalls nur eine sozialgeographische sein könnte — vergeblich suchen. OTREMBAs selbst vermochte, worauf ich schon in meiner Diskussionsbemerkung hinwies, in seiner Studie „Der Bauplan der Kulturlandschaft“ (1951), auf der Suche nach Ordnungsprinzipien, mit mit denen er die „hoffnungslose Individualität“ der menschlichen Erscheinungen auf der Erde gliedern könnte, nur auf das Intensitätsgesetz und die daraus entspringende Kernstruktur hinzuweisen. In seiner Agrargeographie von 1953 gibt er zwar dankenswerte Hinweise auf verschiedene agrarsoziale Strukturen, räumt ihnen aber keinen Platz in dem Abschnitt ein, der den den Agrarraum gestaltenden Kräften gewidmet ist. Und wenn er heute erklärt, daß P. H. SCHMIDT schon 1932 einen ganzen „Leitfaden zu einer soziologisch bestimmten Wirtschaftsgeographie“ geliefert habe (der nur leider allzu aphoristisch blieb, BOBEK), so muß doch verwundern, daß er ihn 1953 nicht einmal zitierte, obwohl ich 1947 schon auf ihn hingewiesen hatte.

Viele weitere Tatsachen könnten angeführt werden, um zu beweisen, daß der von mir 1947 ausgesprochene Gedanke, die Tatsache der Bindung der Einzelmenschen an sozialkulturelle Einheiten verschiedener Größenordnung und Charakters könne und solle zur Grundlage des wichtigsten Ordnungsprinzips für die ganze Kulturgeographie gemacht werden, doch nicht so altbekannt und selbstverständlich ist, wie OTREMBAs Ausführungen den Unvertrauten glauben machen könnten. Im Gegenteil, gerade die Diskussion auf dem Kölner Geographentag gab Anlaß anzunehmen, daß diese Möglichkeit von manchen deutschen Geographen vielleicht noch gar nicht richtig erfaßt worden ist.

2. Es ist dies aber nicht der einzige Versuch im Rahmen dieses Referats, die bisherigen Anstrengungen zur besseren und systematischeren Würdigung der gesellschaftlich-kulturellen Bindungen im Rahmen der Kulturgeographie abzuwerten. So warnt OTREMBAs, hierdurch könnte sich die Geographie leicht dem Vorwurf des „Schmückens mit fremden Federn, der billigen Übernahme und Einmischung“ aussetzen. Diese Warnung klingt freilich nicht überzeugend, wenn wenige Zeilen vorher festgestellt wurde, daß das „Grundgefüge der (neueren) Agrargeographie von Landwirtschaftswissenschaftlern vorgebaut und dann von Geographen sachgemäß eingebaut worden sei“. Offenbar liegt hier aber der Ton auf „sachgemäß“, denn an anderer Stelle heißt es, daß es sich bei der Anwendung sozialgeographischer Betrachtungsweisen nicht um Erkenntniswege handle, „die aus der Tiefe länderkundlicher Forschungsarbeit erwachsen sind, sondern um die Anwendung von Methoden, Grundbegriffen und Erkenntnissen der Soziologie innerhalb der Geographie“. Also sozusagen um eine Sache, die vom grünen Tisch her erfolgt.

Hierzu möchte ich zunächst nur für mich persönlich erwidern, daß mir die Erkenntnis von der Notwen-

<sup>1)</sup> ERDKUNDE II, 1948, S. 118 ff.

<sup>2)</sup> H. OVERBECK: Die Entwicklung der Anthropogeographie usw., Blätter für deutsche Landesgeschichte, 91. Jg. 1954, S. 182 ff.

<sup>3)</sup> Ein vorbildliches Beispiel dieser Art liegt in der nordwestdeutschen Siedlungsforschung von MARTINY und OSTERMANN bis MÜLLER – WILLE vor.

digkeit einer „Sozialgeographie“ aus einer nunmehr 28jährigen Beschäftigung mit dem Orient, mit insgesamt sieben Reisen und Aufenthalten von mehr als drei Jahren Gesamtdauer erwuchs, denen eine ganz leidliche Kenntnis Mittel- und Südosteuropas, Großbritannien und Nordamerikas zu Vergleichszwecken gegenübersteht. Dazu kommt eine ziemlich eingehende Lektüre einschlägiger regionaler Studien für die restlichen Gebiete, von anderem zu schweigen. Mein Weg zur Sozialgeographie begann mit meinem ersten Aufsatz über „Grundfragen der Stadtgeographie“ (1927), der aus meiner Arbeit an der Innsbruck-Monographie erwachsen war. Darin forderte ich, als einer der ersten Geographen im deutschsprachigen Raum, klipp und klar, wenn auch noch ohne das Wort zu gebrauchen, die Anwendung auch der funktionellen Betrachtungsweise. In Verfolg dieser Fragestellung versuchte ich, angeregt durch meine drei ersten Reisen in den Orient (die übrigens hauptsächlich physischen Problemen nachgingen), die Rolle der Stadt in verschiedenen Kulturgebieten vergleichend zu erfassen (1938). Dabei erkannte ich, daß zur Beantwortung dieser Frage die Aufmerksamkeit sich in gleicher Weise auch der ländlichen Sphäre zuwenden müsse. Dies versuchte ich zunächst für den Vorderen Orient (1943 bzw. 1950), und aus dieser Betrachtungsweise ging schließlich die Studie über „Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung“ hervor (1959). Die funktionelle Betrachtungsweise hatte mich ganz natürlicherweise zur Berücksichtigung des Gesellschaftsaufbaues geführt, da ja die gesamte menschliche Aktivität hier, in den Gruppen, wurzelt. Mein Weg kann an meinen diesbezüglichen Aufsätzen nachgeprüft werden<sup>4)</sup>. Erst von den geographischen Fragestellungen aus erfolgte das Ausgreifen in Soziologie, Ethnologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, wobei ich hierin u. a. den Grundsätzen A. RÜHLS folgte, der immer eine Beschränkung auf sogenannte „geographische Mittel“ zur Erklärung von Tatbeständen schärfstens ablehnte. — Auch für andere Sozialgeographen liegt meines Wissens der Ausgang aus der geographischen Wirklichkeit klar zutage.

3. In den Rahmen dieser Abwertungskampagne, die offenbar die nachfolgende Forderung auf Übernahme der Konkursmasse durch die viel kompetentere Wirtschaftsgeographie vorbereiten soll, gehört auch die leichthin ausgesprochene grundsätz-

<sup>4)</sup> Die wichtigsten diesbezüglichen Aufsätze sind: *Grundfragen der Stadtgeographie*. Geogr. Anzeiger 1927, 213-224; *Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande*. C. R. Congr. Int. Geogr. Amsterdam 1938, t. II, 88-102; *Land und Gesellschaft im Vd. Orient* (110 S. unveröff. Manuskript 1943, vgl. H. v. WISSMANN, FIAT-Review of German Science, B VIII 1949; *Aufriß einer vergleichenden Sozialgeographie*. Mitt. Geogr. Gesellsch. Wien, 91, 1950, 34-45; *Soziale Raumbildungen am Beispiele des Vd. Orients*. Dt. Geographentag München, Landshut 1951; *Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht*. Die Erde, 90, 1959, S. 259-298. *Die spezifische Stellung und Leistung des Abendlandes. Wissenschaft und Weltbild* (Wien) 1960, 169-178; *Zur Problematik eines unterentwickelten Landes alter Kultur: Iran*. Orient (Hamburg) 2, 1961, 64-68, 115-124, 146.

liche Ablehnung kulturgeschichtlicher Systeme im Zusammenhang mit meinem Versuch (1959), Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung zur Deutung der sozialgeographischen Differenzierung der Menschheit zu verwenden: „H. BOBEKS *Typologie hat ihre Wurzeln in der Völkerkunde und Wirtschaftsgeschichte der vergangenen Forscherperiode* (gesperrt BOBEK). *Die kulturgeschichtlichen Systeme verlieren jedoch an überzeugender Kraft, je mehr die moderne Wirtschaft die räumlichen und genetischen Unterschiede auslöscht. Die historisch und kulturräumlich bedingte unterschiedliche Art der wirtschaftlichen Betätigung wird durch einfache Intensitäts- und Dichtungsunterschiede innerhalb eines allgemeingültigen Wirtschaftssystems abgelöst usw.*“ Man könnte diese Meinung OTREMBAS einfach als reichlich verfrühte Vorwegnahme eines möglicherweise in ferner Zukunft eintretenden Zustandes übergehen und bedauern, daß er sich hier vielleicht allzusehr von der einseitig funktionell ausgerichteten modernen Wirtschaftswissenschaft und Ökonometrie beeinflussen ließ (die bekanntlich den Kontakt mit der außerproduktionskapitalistischen Wirklichkeit völlig verlor und heute, nach spektakulären Mißerfolgen in der Entwicklungshilfe, erst wieder „historische Schule“ lernen muß) — wenn nicht OTREMBAS selbst in seinem Referat an späteren Stellen immer wieder auf die Bedeutung des historischen Faktors zurückkäme und damit selbst seiner Kritik die Glaubwürdigkeit raubte<sup>4a)</sup>.

Es verdient in diesem Zusammenhange auch angemerkt zu werden, daß E. OTREMBAS in seinem Kölner Vortrag behauptet hatte, die von mir stark herausgestellte historische Phase des „Rentenkapitalismus“<sup>5)</sup> sei dem Worte und Begriffe nach W. SOMBART entlehnt worden. Diese Behauptung hält er aber nun im gedruckten Text nicht mehr aufrecht.

4. Wichtiger als die Abwehr solcher ungenügend fundierter Angriffe, die dem lebhaften Temperament meines Freundes OTREMBAS entspringen und die man mit den freundlichen Eingangs- und Ausgangsworten in Aufrechnung bringen muß, ist aber die Diskussion seiner Kernthesen: Die Sozialgeographie als neue Disziplin sprengt die Einheit der Geographie des Menschen, und was sie zu tun beabsichtigt, das werde ohnedies mehr oder minder zwangsläufig von einer richtig verstandenen Wirtschaftsgeographie besorgt werden können.

Die Widerlegung dieser zwei Thesen fällt nicht besonders schwer. Zunächst einmal, noch vor jedem Eingehen in Meritorisches, erhebt sich die Frage: Warum

<sup>4a)</sup> In diesem Zusammenhang sei z. B. aus dem Aufsatz E. OTREMBAS „*Die Flexibilität des Wirtschaftsraumes*“ (Erdkunde XV, 1961, S. 47) folgender Passus zitiert: „*Völkereigentümlichkeiten schrumpfen häufig (bei genauerem Zusehen) zu Verhaltensformen spezifischer Entwicklungsstadien* (gesperrt BOBEK) *zusammen. Dies ist gerade heute bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Völker der Entwicklungsländer sehr sorgfältig zu beachten.*“

<sup>5)</sup> Die Erde, 90. Jg. 1959, S. 279-287; ferner H. BOBEK: *Zur Problematik eines unterentwickelten Landes alter Kultur: Iran*. Orient (Hamburg) 2, 1961, S. 64-68, 115-124, 146.

sollte denn, um Himmels willen, ausgerechnet die Sozialgeographie die „Einheit“ der Geographie des Menschen sprengen, die doch bereits — nicht ohne tätige Mithilfe E. OTREMBAS — in eine große Zahl von Einzeldisziplinen aufgelöst erscheint. Es gibt schon eine Physische Anthropogeographie, Rassegeographie, Bevölkerungsgeographie, Siedlungsgeographie, Stadtgeographie, Geographie der ländlichen Siedlungen, Wirtschaftsgeographie, Agrargeographie, Industriegeographie, Handelsgeographie, Verkehrsgeographie, Politische Geographie, Kolonialgeographie, Religionsgeographie, Volkstumsgeographie, um nur — ohne Rücksicht auf irgendeine Über- oder Unterordnung — die gängigsten zu nennen. Entweder ist also die Einheit schon gesprengt, dann verschlägt auch eine Sozialgeographie nichts mehr, was immer drunter verstanden werden mag. Oder es besteht, trotz dieser formidablen Reihe, noch eine Möglichkeit, an der Einheit der Geographie des Menschen festzuhalten und sie auch im konkreten Fall zu verwirklichen. Die Erkenntnis, wie dies möglich ist, fließt nur aus einer tieferen Einsicht in die spezifische Rolle dieser Einzeldisziplinen im Rahmen der geographischen Betrachtungsweise schlechthin. Von hier aus muß dann auch entschieden werden, ob eine Sozialgeographie berechtigt ist oder nicht. OTREMBAS Argumentation gegen die Sozialgeographie erinnert hingegen etwas an den bekannten Protest von Geschäftsleuten gegen die Absicht, in ihrer Straße einen neuen Laden aufzumachen: Es werde ohnedies jeder mögliche Bedarf bereits durch die bestehenden Läden gedeckt und die Notwendigkeit sei daher nicht gegeben.

Ich habe mich 1957 zu zeigen bemüht, daß die geographische wissenschaftliche Arbeit sich in drei Ebenen vollzieht, die übereinanderliegen und notwendig aufeinander aufbauen. Der größte Teil der oben aufgeführten Disziplinen gehört der untersten Ebene der „Elementargeographie“ an, die ihre Existenzberechtigung und Gliederung aus dem Bedürfnis bezieht, die Elemente oder Bestandteile der Landschaft nach Sachgruppen geordnet auf ihre geographische Bedeutung hin zu studieren, d. h. ihre Erscheinungstypen, Verbreitung, die wirkenden Kräfte und Gesetzmäßigkeiten festzustellen. In den höheren Stockwerken beschäftigt man sich dagegen mit komplexeren Gebilden, in denen Elemente verschiedener systematischer Zugehörigkeit integriert erscheinen, und zwar zunächst (im mittleren Stockwerk) typisierend und auf die Herausarbeitung von Gesetzmäßigkeiten abzielend, um schließlich im höchsten Stockwerk, unter Ausnutzung aller bis dahin gewonnenen Erkenntnisse, die individualisierende Würdigung von Landschaften und Lebensräumen vornehmen zu können<sup>6)</sup>.

Es hat sich allerdings eingebürgert, bei Elementen, die stark landschaftsprägenden Charakter haben wie z. B. die Agrarwirtschaft oder, in beschränkterem Umfang, die Industriegewirtschaft, unter der gleichen Bezeichnung Agrargeographie oder Industriegeographie auch Agrar- bzw. Industrielandschaften und -räume synthetisch-typisierend oder individualisierend zu behandeln, indem man von diesem besonderen Element

aus die Gesamtkomplexe aufzurollen versucht<sup>6a)</sup>. Dies gelingt natürlich nicht von allen Elementgruppen aus gleich gut, in vielen Fällen, z. B. bei der Physischen Anthropogeographie, wird es bei dem besonderen Aspekt bleiben müssen.

Unter der Hilfsvorstellung der „fortschreitenden Integration zur Landschaft“ ergeben sich als besonders markante Stufen bekanntlich der physiographische und der ökologische Teilkomplex und deren Vereinigung zum naturlandschaftlichen Komplex („Landschaftsnatur“), dem, auf gleicher Ebene, der menschliche Gesamtkomplex oder die Gesellschaft (im geographischen Sinne) gegenübersteht<sup>7)</sup>.

Es besteht nun das dringende Bedürfnis, auch den menschlichen Gesamtkomplex auf seine besonderen, geographisch relevanten Eigenschaften grundsätzlich und nach seinen Abwandlungen über die Erde hin zu untersuchen. Die Physische Anthropogeographie unternimmt dies in bezug auf gewisse natürliche Züge des menschlichen Wesens, die Bevölkerungsgeographie hat dasselbe in bezug auf die quantitative Verteilung und Dynamik zu tun versucht. Die Sozialgeographie soll es in bezug auf die gesellschaftliche Gebundenheit des Menschen tun, der ganz besondere Bedeutung zukommt, da sie ja, auf dem Wege über die Erziehung und laufende weitere Beeinflussung, in Wahrheit das gesamte geistig-kulturelle Wesen des Menschen bestimmt. Es wird also bei ihr darauf ankommen, nicht nur gewisse grundsätzlich wichtige Züge der sozialen Bestimmtheit auf ihre geographische Bedeutung zu prüfen, sondern vor allem auch die über die Erde hin vorhandenen Gesellschaften in diesem Sinne zu betrachten.

Die Wirtschaft ist nun zwar eine sehr wichtige, aber nicht die einzige geographische wirksame Tätigkeit des Menschen. Daneben gibt es andere Wirkungskreise und -richtungen. In weniger fortgeschrittenen Gesellschaften haben diese häufig genug die rein wirtschaftlichen Interessen in die zweite Linie verdrängt. Wir müssen aber, trotz der oben erwähnten Äußerung OTREMBAS, gerade mit OTREMBAS und anderen bedeutenden Kulturgeographen dem geschichtlichen Element in der Kulturlandschaft — und ebenso in der sozialen Sphäre — große Bedeutung einräumen. Die vorgründige Rolle der Wirtschaft und gar der wirtschaftlichen Rationalität ist bisher auf unsere produktionskapitalistischen Gesellschaften beschränkt und darf außerhalb dieser nicht überschätzt werden, wie gerade die „Entwicklungsländer“ zeigen. Es ist daher schlechterdings unmöglich, eine zureichende Sozialgeographie allein aus dem wirtschaftlichen Sektor zu entwickeln, etwa im Anhang zur Wirtschaftsgeographie. Die Sozialgeographie muß, um ihre Aufgabe zu erfüllen, alle geographisch wesentlichen Wirkungsfelder und Erscheinungsweisen des Menschen einschließen. Dazu reichen die Begriffe Wirtschaftsform, Betriebsform und Wirt-

<sup>6a)</sup> Vgl. H. CAROL: „Zur Diskussion um Landschaft und Geographie“ *Geographica Helvetica* 2/1956, S. 111-132.

<sup>7)</sup> H. BOBEK — J. SCHMITHÜSEN: *Die Landschaft im logischen System der Geographie*. Erdkunde III, 1949, S. 112-120.

<sup>6)</sup> H. BOBEK: *Gedanken über das logische System der Geographie*. Mitteil. d. Geogr. Gesellschaft Wien, 99, 1957, S. 122-145.

schaftsformation — dieser letztere auch in seiner von OTREMBAs stillschweigend vorgenommenen Erweiterung verstanden — nicht entferntest aus.

Diese Feststellung enthebt weder die Wirtschaftsgeographie in allen ihren Zweigen der Notwendigkeit, noch hindert sie sie, der gesellschaftlichen Verbundenheit und sogar Bestimmtheit wirtschaftlicher Erscheinungen und Funktionen gerecht zu werden. Derselben Notwendigkeit unterliegen alle anderen Teildisziplinen der Geographie des Menschen, vielleicht mit einziger Ausnahme einer (reinen) physischen Anthropogeographie. Manche von ihnen werden hierdurch geradezu auf eine neue Grundlage gestellt bzw. müssen sich eine solche erarbeiten. Dazu zählt die Siedlungsgeographie ebenso wie die politische Geographie und weitere, und es wird, wie schon H. LAUTENSACH<sup>8)</sup> andeutete, hierdurch zu einer Konsolidierung auf dem sehr verzweigten und durch die vielen Sachgruppen-bezogenen Disziplinen recht unübersichtlich gewordenen Felde der Geographie des Menschen kommen. Es wird das gerade Gegenteil eintreten von dem, was OTREMBAs von der Sozialgeographie befürchtet: Nicht weitere Zersplitterung, sondern heilsame Konsolidierung.

Wie wenig die sachgruppenmäßig aufgespaltene Wirtschaftsgeographie imstande ist, der komplexen sozialgeographischen Wirklichkeit gerecht zu werden, zeigt das Schicksal, das die geographisch so überaus eindrucksvolle Erscheinung der Stadt als regionales Funktionszentrum in der Wirtschaftsgeographie erleidet. Ihre Behandlung muß man sich in allen vier von OTREMBAs behandelten Disziplinen zusammensuchen. In der Agrar-, Industrie-, Handels- und Verkehrsgeographie wird jeweils ein bestimmter Aspekt der Stadt angerissen und ein wenig behandelt, ohne daß die Summe dieser Hinweise ein ausreichendes Gesamtbild auch nur von der wirtschaftlichen Problematik der Stadt ergäbe, von den anderen, verwaltungsmäßigen, kulturellen Funktionen der Stadt ganz abgesehen, die aber doch in enger Beziehung zu den wirtschaftlichen stehen. Die funktionelle Stadtforschung (unter Einschluß der städtischen Wirtschaft) hat sich daher weitgehend abseits der offiziellen Wirtschaftsgeographie entwickelt und bisher ein Dach in der Siedlungsgeographie gefunden (als Folge der Tatsache, daß sich in der „Stadtgeographie“ die funktionelle Betrachtungsweise am frühesten durchsetzte). Seither sind aber die Grenzen zwischen der Siedlungsgeographie und einer im Sinne OTREMBAs betriebenen Wirtschaftsgeographie überhaupt flüchtig geworden, so wie auch diejenigen einer Reihe weiterer der oben genannten Teildisziplinen. Ein Revirement ist längst fällig, und es ist kein Zweifel, daß es auf sozialgeographischer Basis erfolgen muß. Die echt geographischen, gesellschaftlich untergründeten räumlichen Lebensseinheiten, die ich in meinem Vortrag auf dem Kölner Geographentag aufzählte: ländliche und städtische Siedlungen, Regionen, Staaten bzw. Völker (Länder), und die großen Zivilisationseinheiten oder Kulturreiche werden sich in den Vordergrund des geographischen Interesses schieben und nach den geographisch

interessanten Aspekten untersucht werden. Den systematisch abgeteilten Disziplinen hingegen wird die oben angedeutete mehr propädeutische Rolle und, teilweise mindestens, als Folge weiterer Spezialisierung die Selbstständigkeit zufallen.

5. Sehr eigenartig ist die Argumentation OTREMBAs gegen den Ausdruck „Sozialgeographie“. Er sei unklar und falsch für das Gemeinte. Der Begriff „Sozial“ sei jüngerer Entstehung und nur in Verbindung mit Sozialpolitik, Fürsorge und dergleichen richtig. Sozialgeographie wäre nach ihm „streng genommen die Geographie der Wohngegenden der armen Leute“. Er rät, diesen Begriff nur sparsam zu verwenden, um nicht in den Verdacht „gefälliger Aktualität“ (?) zu kommen. Soziogeographie sei richtig.

Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, der Name sei nicht so wichtig. Angesichts so merkwürdiger Ansichten muß aber doch auf folgende Tatsachen hingewiesen werden:

Sozial bedeutet, vom lat. socialis her, gesellschaftlich schlechthin. So erscheint es in den Bezeichnungen Sozialethik, Sozialpädagogik, Sozialpsychologie, Sozialökonomie (als Erweiterung von Nationalökonomie), Sozialismus (nach Brockhaus: Inbegriff von weltanschaulichen und ökonomischen Theorien und praktischen Maßnahmen, die eine neue Lebens- und Wirtschaftsordnung unter stärkster Betonung der Gemeinschaftsidee erstreben, Gegensatz zu Individualismus), Sozialisierung (Vergesellschaftung), auch Sozialpolitik (Gesellschaftspolitik mit dem Ziel, benachteiligten Gruppen oder Klassen zu helfen). Erst der klassenbezogene Akzent sozialpolitischer Diskussion und Propaganda führte dazu, daß in der Umgangssprache das Wort sozial die Bedeutung „die Benachteiligten begünstigend“ oder vielleicht sogar schlechthin „die benachteiligten Klassen betreffend“ erhielt (vgl. etwa „sozialer Wohnungsbau“). Gerade dies ist der unscharfe und unwissenschaftliche Begriff von „sozial“. Angeführt sei noch, daß die Sozialwissenschaften (Social sciences) keineswegs die „Wissenschaften von den armen Leuten“ sind, der „*Contrat social*“ J. J. ROUSSEAU (1762) keineswegs der „Vertrag der (oder für die) armen Leute“, wie wohl E. OTREMBAs übersetzen müßte. Baron d'HOLBACH schrieb 1773 das Werk „*Le Système social*“, A. COMTE kennt, wie vor ihm schon QUETELET eine „*Physique sociale*“, BUCHEZ eine „*Physiologie sociale*“ (1833). Keiner von ihnen dachte dabei an die armen Leute, sondern jeder an die ganze Gesellschaft.

An geläufigeren Begriffen wurden dagegen nur Soziologie, Soziographie, Soziogeographie von lat. socius, Genosse, Teilnehmer, Teilhaber abgeleitet. Soziologie ist die Wissenschaft von den Beziehungen der Genossen, Teilhaber an einem größeren Ganzen, untereinander und zu diesem größeren Ganzen; im weiteren Sinne auch von den Eigenschaften solcher Gruppen und deren Beziehungen untereinander<sup>8a)</sup>. Zwi-

<sup>8a)</sup> Die Soziologie behandelt nach R. KÖNIG die „allgemeinen Ordnungen des Gesellschaftslebens, ihre Bewegungs- und Entwicklungsgesetze, ihre Beziehungen zur natürlichen Umwelt, zur Kultur im Allgemeinen und zu den Einzelgebieten des Lebens und schließlich zur sozial-kulturellen Person des Menschen“ (kursiv BOBEK). RENÉ KÖNIG (Hg.): Soziologie. Fischer Lexikon. 1959, S. 7.

<sup>8)</sup> H. LAUTENSACH: *Otto Schlüters Bedeutung für die methodische Entwicklung der Geographie*. Pet. Mitt. 1952, S. 219—231; S. 230.

schen der erstaufgeführten Gruppe von Wissenschaften und der Soziologie besteht insofern ein bezeichnender Unterschied, als bei den erstgenannten die gesellschaftlichen Erscheinungen im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses stehen (Gegensatz: Individualethik, -pädagogik, -psychologie usw.), während bei der Soziologie Individuum und Gruppe in ihren Beziehungen ziemlich gleichmäßig beachtet werden. Es gibt keine Individuologie als Gegensatz zur Soziologie. Die niederländische Soziographie wurde von S. R. STEINMETZ als Zusammenziehung aus Soziologie und Geographie gebildet und — in Analogie zu dem Unterschied Ethnographie — Ethnologie der damals allzu theoretischen Soziologie gegenübergestellt. Sie ist praktisch eine empirische Soziologie und beschränkt sich wie diese im wesentlichen auf die modernen Kulturvölker. Zusammen mit der Ethnologie soll sie die (niederländische) Sozialgeographie (sic) ausmachen<sup>9)</sup>.

H. HASSINGER, E. LEHMANN u. a. haben „Soziogeographie“ vorgezogen<sup>10)</sup>. Nach meinen Ausführungen besteht aber kein Zweifel daran, daß die Form „Sozialgeographie“ sich nicht nur dem Sprachgebrauch der Mehrheit der Sozialwissenschaften anschließt, sondern auch sachlich richtiger ist. Es sei denn, daß jemand die Meinung vertritt, daß auch die Geographie, ähnlich der Soziologie, es in stärkerem Maße mit den Individuen als solchen zu tun habe.

6. Das letztere scheint E. OTREMBAS in der Tat annehmen zu wollen. Er stellt fest, daß die Menschheit in drei *Formen* im Raume wirke: Als Bevölkerung, als Gruppe und als Einzelpersonlichkeit. Nun gäbe es bereits eine Bevölkerungsgeographie, wir seien im Begriff, eine Sozialgeographie zu entwickeln, es fehle dann noch eine Geographie des Individuums. Wenn man die Sache bis in die letzten Folgerungen durchdenke, seien diese drei Ebenen der Betrachtung in jedem einzelnen Sachgebiet der Geographie des Menschen anzuwenden, also im Hinblick auf die Wirtschaft, die Siedlung, den Verkehr, Politik, Kultur usw. Gegenüber solchen erschreckenden Möglichkeiten der Aufsplitterung mahnt OTREMBAS erneut, es bei der bisherigen Gliederung bewenden zu lassen.

Hier malt aber OTREMBAS, um den inhärenten Zerfallscharakter der Geographie zu verdeutlichen, einen Popanz an die Wand, an dem nur die Verwirrung der Begriffe erschreckend ist, da es ihn als ernsthafte Möglichkeit gar nicht gibt. Die drei „*Wirkungsformen*“ der Menschheit wurden ganz offenkundig in Anlehnung an BOBEK-SCHMITHÜSEN 1949 unterschieden, wo aber Individuum, Gruppe und Gesellschaft als drei Integrationsstufen ausgesondert sind (deren letzte als sozialer Gesamtkomplex mit der Bevölkerung eines Lebensraumes gleichgesetzt wurde<sup>11)</sup>). Die von OTREMBAS vorgenommene Zuordnung von Bevölkerungsgeographie, Sozialgeographie,

Geographie des Individuums entbehrt des Sinnes, da a) der Gegenstand der ersteren (n. OTREMBAS „*Dichte, Rasse, Vitalität, Mortalität, Alters- und Geschlechtsgliederung, klimazonal bestimmte Physis, die in Leistung und Ernährung, erscheint*“) allen drei „*Formen*“ zukommt, b) die Sozialgeographie ebenso wohl Gruppen wie Bevölkerungen (im Sinne von Gesellschaften) behandelt, und c) eine „*Geographie des Individuums*“ ein Unding ist. Die Geographie beschäftigt sich grundsätzlich weder mit einzelnen Pflanzen noch mit Einzelmenschen und ihren Problemen. Gelegentlich wird in der Länderkunde von einzelnen bedeutenden Menschen und ihren Werken die Rede sein müssen, sofern sie in Landschaft und Lebensraum bestimmend eingegriffen haben; daraus kann man aber noch keine Geographie des Individuums machen<sup>11a)</sup>.

Wenn also schon diese von OTREMBAS vorgenommene Zuordnung von Bevölkerungs-, Sozial- und „*Individualgeographie*“ abzulehnen ist, so kann die angeblich daraus folgende Dreiteilung aller sachgruppenbezogenen Teildisziplinen erst recht nicht angenommen werden, auch nicht als bloße Möglichkeit.

Die zum Teil erstaunlichen Thesen, die OTREMBAS in seinem Referat aufstellt, beschließt er mit dem Versuch, die Aufgabe der modernen, praktisch anwendbaren Wirtschaftsgeographie in eine Fragestellung zu kleiden. Diese Frage lautet: „*Wie steht es in den Räumen der Erde hinsichtlich der proportionalen Verhältnisse der Leistung und der möglichen Leistungskräfte zu den produktiven Kräften aus allen Kategorien?*“ Ich muß offen gestehen, daß ich nur ungefähr ahne, was mit diesem Satze gemeint ist, vor allem deshalb, weil mir der Unterschied zwischen den „*möglichen Leistungskräften*“ und den „*produktiven Kräften aus allen Kategorien*“ nicht genau bekannt ist. Ich bin aber nunmehr geneigt, Herrn Kollegen OTREMBAS zuzustimmen, wenn er feststellt: „*Das kategorische (sc. kategoriale, Verf.) Denken ist nicht das Denken der Geographie*“, jedoch mit dem Unterschied, daß ich dabei an Stelle von „*Geographie*“ „*mancher Geographen*“ sagen und hinzufügen möchte: Es sollte aber mehr gepflegt werden, um Mißverständnisse besser auszuschließen und manche Irrwege vermeiden zu helfen!

Wenn E. OTREMBAS im Anschluß daran ausführt, daß sich das geographische Denken besser entfalten und zu tieferer Erkenntnis führen könne, wenn es sich am Raum selbst und an echten Raumproblemen entzünde, so führt uns dies zu unserem letzten Punkt, in dem auf zwei kürzlich erschienene Aufsätze E. OTREMBAS<sup>12)</sup> Bezug genommen werden soll.

7. In dem ersten der genannten Aufsätze stellt OTREMBAS, nach einem eloquenten Eintreten für die Länderkunde fest, daß die raumwirksamen Kräfte und Elemente der gesamten irdischen Erscheinungswelt in

<sup>9)</sup> Vgl. H. D. VRIES REILINGH: *Soziographie*. Handbuch der empirischen Sozialforschung, I. Bd., 1961, S. 522–536.

<sup>10)</sup> H. HASSINGER in seiner Allgemeinen Geographie des Menschen in Klute's Handbuch d. Geogr. Wiss., II. Bd., Potsdam 1937; E. LEHMANN: *Der Soziographische Faktor in der landeskundlichen Darstellung Sachsens*. Wiss. Veröff. d. D. Inst. f. Länderkde. Leipzig 1952, S. 1–48.

<sup>11)</sup> Die Landschaft im logischen System der Geographie. Erdkunde III, 1949, S. 118.

<sup>11a)</sup> Schon O. SCHLÜTER stellte fest: „*Die Geographie hat es nicht mit dem Menschen als Individuum zu tun, sondern immer nur mit den Menschen in größerer Gemeinschaft; das bringt ihre ganze Betrachtungsweise mit sich.*“ (Zitiert n. H. LAUTENSACH: A. a. O., S. 224).

<sup>12)</sup> E. OTREMBAS: *Das Spiel der Räume*. Geogr. Rundschau (Braunschweig) Jg. 13, 1961, S. 130–135; Derselbe: *Die Flexibilität des Wirtschaftsraumes*. Erdkunde, Bd. XV, 1961, S. 45–53.

drei Ebenen spielen: Auf der untersten treten die Elemente und Kräfte der Natur ins Spiel; auf der zweiten Stufe spielen die Kräftekatégorien hinein, die dem menschlichen Geiste entstammen; auf der dritten Stufe „treten die Räume selbst als Ganzes in ihrer Besonderheit auf dem Schachbrett der Erde in Funktion“. Hier kann man die Räume im gegenseitigen Wechselspiel beobachten. OTREMBÄ spricht daher von dem „Prinzip des Spiels der Räume“. Der Aufsatz soll zeigen, „daß es viele noch kaum eröffnete Wege der Forschung echter Raumwissenschaft gibt, wenn man sich nur endlich von dem hemmenden Gedanken freimachen könnte, daß die Geographie die Sachen in dem Raum zu erforschen habe. Auf den Raum selbst kommt es an, ... auf die Beachtung des Wertes der Räume als Persönlichkeiten in der Gesellschaft der Räume.“

In dem zweiten Aufsatz wird der Gedanke von einer anderen Seite her aufgegriffen. Da das Wirkungsgelüge des Wirtschaftsraumes aus dem Zusammenspiel höchst heterogener Kräfte, Substanzen, Bedingungen, teils aktiver, teils passiver Art entstehe, wobei von alledem nichts fehlen dürfe, so sei die Frage nach dem Maße der Bedeutung, nach der Dominanz eines einzelnen Faktors recht unfruchtbar. Weder sei es richtig, daß die Natur nur Material sei, mit dem der wirtschaftende Mensch operiere, noch könne die ältere Ansicht von der Naturbestimmtheit der Wirtschaft aufrechterhalten werden. Da es keine gültigen regelhaften Lösungen für den Bedeutungsvergleich zwischen Naturgrundlagen und menschlichem Faktor gebe, müsse sich jede länderkundliche Arbeit stets wieder neu darum bemühen „den Bauplan in der Einheit von Natur und Geist zu erforschen, das Ganze zu erkennen, ohne die Teile zu demonstrieren.“ (Gesperrt BOBEK.) Besonders schwierig sei das Werten in der Geographie, am gefährlichsten das Bewerten der Leistungen oder Mängel menschlicher Gruppen. Nach der Meinung vieler seien demgegenüber Aussagen über den Wert des Raumes einfacher, aber auch dies sei durchaus nicht ohne weiteres richtig, wie z. B. die divergierenden Ergebnisse der Tragfähigkeitsberechnungen beweisen. Aber auch der Ökonometrie gehe es im Grunde nicht anders, da „das Gewirr der Bestimmungsfaktoren und ihre schnell sich verändernde Wirkung und Wirkungsrichtung immer undurchschaubarer wird, und die Erkenntniswege sich im Gestrüpp der Formeln zu verlieren drohen“.

Sollte es aber, um aus der Enge der Faktorenbeurteilung herauszukommen, „nicht möglich sein, Raumeigenschaften allgemeingültigen Charakters zu finden, die gleichsam die Verhaltensweisen des Raumes als Ganzes repräsentieren? (gesperrt BOBEK). Wenn das gelänge ... wäre es möglich, jenseits der umstrittenen Polarität von passivem Raum und aktivem Menschen eine gewisse Gleichartigkeit des Beurteilungsmaßstabes für Mensch und Raum zu gewinnen.“ Eine solche Raumeigenschaft allgemeingültigen Charakters glaubt OTREMBÄ in der „Flexibilität“ gefunden zu haben, worunter er das Reaktionsvermögen, die Anpassungsfähigkeit und sonstige Eigenschaften der inneren Beweglichkeit verstehen möchte, die der Raum den Beanspruchungen durch die moderne Wirt-

schaft entgegenzusetzen vermag. Wohlgernekt der Raum als Ganzes und nicht die im Raum wirkende Wirtschaft oder einzelne Produktionszweige. An einigen Beispielen von „wirtschaftlichen Eignungsräumen“ und „sozioökonomisch erfüllten Räumen“ wird anschließend die Brauchbarkeit dieses Begriffes überprüft.

Es wurde mit Absicht so ausführlich referiert, da ich der Meinung bin, daß OTREMBÄ hier eine gefährliche Gedankenrichtung einschlägt, die, wenn sie fortgesetzt und Schule machen sollte, die Geographie in neue Wirnis zu stürzen, sie jedenfalls aber um die Früchte der Arbeit von mehr als einer Generation von Geographen zu bringen imstande wäre. Um es kurz zu sagen: Was OTREMBÄ hier programmatisch entrollt, ist, vermutlich, ohne daß er es ahnt, nichts anderes als eine neue Geopolitik, diesmal auf wirtschaftlicher Grundlage. Der Mythos des Wirtschaftsraumes tritt an die Stelle des Mythos vom politisch geformten Raum. Mythos deswegen, weil der Raum ausdrücklich der Analyse entzogen werden soll. Das Spiel der „Räume als Ganzes“, geschützt vor Demontage! Mehr haben auch die Geopolitiker nicht benötigt, um dann ihre Probleme „im ständigen Spiel der Gedanken zwischen natürlichen, historischen, persönlichen, gesellschaftlichen, qualitativen und quantitativen Faktoren“<sup>13)</sup> so zu beantworten wie es ihnen gutdünkte.

Wo steckt der Fehler? Meines Erachtens erneut in einer Mißinterpretation der „stufenweisen Integration zur Landschaft“. Aus der Tatsache, daß die Kulturlandschaft (der Lebensraum) die höchststrangige Integration darstellt, folgt noch nicht, daß sie eine Integration höchsten Grades bzw. höchster Intensität, also ein wirklich geschlossenes „Ganzes“ ist. SCHMITHÜSEN und ich haben schon 1949 darauf hingewiesen, daß mit dem Aufsteigen im Range (d. h. mit zunehmender Umfassendheit in bezug auf die — gegebenenfalls — verfügbaren Elemente) die Intensität der Integration (d. h. der Ganzheitscharakter) absinkt. Die Kultur- oder Wirtschaftslandschaft ist eben nur eine sehr unvollkommene Ganzheit. (Auf eine hochgradig integrierte Bestandteile wurde hingewiesen: Saatzfelder, Forste, kanalisierte Flüsse u. a. m.). In unvollkommenen Ganzheiten gibt es aber auch keine „Eigenschaften allgemeingültigen Charakters“, geschweige Verhaltensweisen, die der „Ganzheit“ in allen ihren Teilen zukämen („Verhaltensweisen des Raumes als Ganzes“). Es bleibt also auch weiterhin nichts anderes übrig als die Kultur- und Wirtschaftslandschaft, den Lebens- und Wirtschaftsraum zu analysieren, wenn man das Zusammenspiel seiner Elemente und Kräfte kennenlernen will. Es kommt auch — und dies mag der zweite Initialfehler sein — nicht darauf an zu entscheiden, welcher Faktor wichtiger oder bedeutender sei (dies scheint mir eine Mißinterpretation des Gedankens der Dominanz zu sein, der sich in erster Linie auf Physiognomie und Struktur, weniger auf das Wirkungsgelüge bezieht), sondern darauf, in möglichst sauberer Analyse zu prüfen,

<sup>13)</sup> E. OTREMBÄ: *Die Gestaltungskraft der Gruppe und der Persönlichkeit in der Kulturlandschaft*. Geographentag Köln 1961. Gegen Ende des Textes.

welche Faktoren in ihrer Art und zu ihrem Teil an dem Gesamteffekt beteiligt sind. Da es sich z. T. um Elemente und Wirkkräfte ganz verschiedener Herkunft und Gesetzmäßigkeit handelt, ist ein Abwiegen im Sinne eines Bedeutungsvergleichs ohnehin mißlich; es fehlen hierzu die „allgemeingültigen“ Gewichte. Hieraus aber den Schluß zu ziehen, man solle auf die Analyse besser ganz verzichten, entbehrt der Logik. Es wäre ein Rückzug ohne zwingenden Grund, ein Preisgeben wertvoller Erkenntnisse um eines höchst zweifelhaften Gewinnes willen. Niemand hindert OTREMBAs, seine zweifellos fruchtbaren Fragen zu stellen und auf ihrer Beantwortung zu bestehen. Niemand wird auch etwas dagegen haben, wenn — der Abkürzung halber — von Wirtschaftsräumen die Rede ist, die sich anpassen, umstellen, intensivieren oder extensivieren, kurz, „flexibel“ sind. Niemand sollte aber auch darauf verzichten, die Beantwortung nur auf Grund einer sauberen Analyse, unter voller Bedachtnahme auf das grundlegend verschiedene Wesen der verschiedenen Landschaftsbestandteile vorzunehmen. Es scheint mir, daß auch die von OTREMBAs in gewohnter Meisterschaft gebrachten Beispiele eindeutig in diese Richtung weisen.

## THE GEOGRAPHICAL REVIEW

Quartalszeitschrift der American Geographical Society

WILMA B. FAIRCHILD

*„It is the intention of the Society to improve its publication . . . , to broaden the range and deepen the intellectual interest of its articles, and to give to its notes and reviews a more critical and scholarly quality . . . . Wo now possess the largest and most valuable collection of geographical books and maps in the western hemisphere. Through the medium of strong papers, and critical notes and reviews, we wish to make these collections dynamic . . . . We wish to turn even more effectively than in the past to the world outside our walls . . . . In the development of the Geographical Review we shall therefore hold steadfastly to our founders' aims to enrich the intellectual life of our time and to serve its idealistic purposes no less than its practical ends<sup>1)</sup>.“*

Mit diesen Worten eröffnete Dr. ISAIAH BOWMAN, der damalige Direktor der American Geographical Society, Band 1, Nummer 1 der Geographical Review im Januar 1916. Heute, während Band 52 im Druck ist, dürfen wir tatsächlich sagen, daß dieselben Grundsätze noch immer leitend sind. Originalität, Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit sind die Qualitäten, die wir im Inhalt verkörpern wollen. Während die „Welt außerhalb unserer Mauern“ immer komplizierter wird und der Strom erdkundlicher Literatur einer Flut gleichkommt, wird es immer schwieriger, Gleichgewicht und Maß beizubehalten. Manchmal sieht der jetzige Redakteur etwas sehnsüchtig auf die ersten Jahre der Gesellschaft zurück, auf die Mitte des letzten Jahrhunderts, als ein elf Seiten langer Bericht über

neue Entdeckungen in Afrika von Dr. theol. DAVID LIVINGSTONE, „einem englischen Missionar“, einen Kommentar „über die dauernden Fortschritte, die überall in der gründlichen Erforschung Afrikas gemacht werden“<sup>2)</sup>, hervorrief und als eine Abhandlung „Der Hafen von New York und die für die Versorgung des Handels nötigen Verbesserungen“ in 16 kurzen Seiten abgefaßt werden konnte<sup>3)</sup>!

### Die Vorgänger des Geographical Review

„The American Geographical and Statistical Society“ wurde durch Patent im Mai 1852 gegründet und im August desselben Jahres erschien die erste Ausgabe ihres Bulletin. Seit über hundert Jahren hat die Gesellschaft eine Kernzeitschrift veröffentlicht, in der sich, obwohl verschieden in Titel, Häufigkeit der Ausgabe und Art des Inhalts, immer gewissenhaft die Lebenskraft der tragenden Institution widerspiegelte.

In den ersten 30 Jahren diente die Zeitschrift, die entweder als Bulletin oder als Journal erschien, durch eine Vereinbarung die zu kompliziert ist um sie hier zu erklären<sup>4)</sup>, hauptsächlich der Veröffentlichung von Vorträgen, die bei Versammlungen der Gesellschaft gehalten wurden. Viele dieser Abhandlungen berichteten über die Erforschung der damals unbekanntesten Teile der Welt, besonders über die Polargebiete und die Tropen, aber ebensooft auch über Fragen, für die sich die große Zahl der Geschäfts- und Berufsmittglieder interessierte.

Im Jahre 1885 trat GEORGE C. HURLBUT als Bibliothekar und Redakteur in die Gesellschaft ein. Durch seine fähige Führung entwickelte sich das Bulletin<sup>5)</sup> in einer gelehrteren Richtung. Der Umfang wurde erweitert, der Inhalt verbessert und mehrere Neuigkeiten wurden eingeführt. Im Jahre 1886 wurde z. B. der Teil „Geographische Notizen“ angeschlossen und im folgenden Jahr erschienen die ersten Rasterbilder. Ein Buchbesprechungs- und ein jährliches Inhaltsverzeichnis erschienen regelmäßig ab 1894. Für die Kenner des heutigen Geographical Review ist es augenscheinlich, daß Struktur und Funktion des jetzigen Journals ihre Wurzeln in dem Jahrzehnt 1885 bis 1895 haben.

Das Bulletin wuchs weiterhin. Von 1895 bis 1897 erschien es vierteljährlich, zwischen 1898 und 1903 in fünf Ausgaben jährlich, und von 1904 bis 1915 monatlich. Die Seitenzahl der Bände wuchs natürlich pro-

<sup>2)</sup> „Discoveries in South Africa“, Bulletin of the American Geographical and Statistical Society, Band 1, 1852, Seite 47-60; Zitierungen S. 47 und 59.

<sup>3)</sup> D. E. WHEELER: The New York Harbor, and the Improvements Necessary for Its Accommodation of Commerce, and the Removal of the Dangers at Hell Gate, A Paper Read before the American Geographical and Statistical Society . . . New York, 15 Mai, 1856 (J. F. Trow, Drucker, New York, 1856.)

<sup>4)</sup> Zur Erleuchtung dieses „Alptrausms eines Bibliographen“ s. JOHN K. WRIGHT: Geography in the Making: The American Geographical Society, 1851-1951 (New York, 1951) besonders Seiten 108 und 410.

<sup>5)</sup> Zu dieser Zeit war die Zeitschrift in „Bulletin of the American Geographical Society“ umbenannt worden. Die Worte „and Statistical“ wurden vom offiziellen Titel der Gesellschaft weggelassen.

<sup>1)</sup> Geographical Review, Band 1, 1916, Seite 1—2.